



Papst Franziskus prangert «neue Formen des Kolonialismus» in Amazonien an

In «Querida Amazonia» kritisiert Papst Franziskus die Umweltzerstörung im Amazonasgebiet. Eine Lockerung des Zölibats ist vorerst kein Thema für ihn.



Vatikan

Indigene der Gemeinschaft der Rikbaktsa in Brasilien | © Fastenopfer, Stefan Salzmann

In seinem am 12. Februar publizierten nachsynodalen Schreiben «Querida Amazonia» stellt Papst Franziskus fest, dass die Region vor einer «ökologischen Katastrophe» stehe. Verantwortlich dafür seien verhängnisvolle Mechanismen einer globalisierten Wirtschaft, die von Konsumismus und Profitstreben bestimmt sei. «Wir dürfen nicht zulassen, dass die Globalisierung zu einer neuen Form des Kolonialismus wird», so das Kirchenoberhaupt.

Netze der Solidarität knüpfen

Amazonien sei schon viel zu lange als ein «enormer leerer Raum» betrachtet worden, den es zu besetzen gelte, als blosse Rohstoffquelle oder als weite Wildnis, die man bändigen müsse. Die Praktiken der Unternehmen weltweit, die dem Amazonasgebiet und dessen Bewohnern Schaden zufügten, sollten nach den Worten von Franziskus als

das bezeichnet werden, was sie wirklich seien: «Ungerechtigkeit und Verbrechen». Konkret nannte er die Holz-, Öl- und Bergbauindustrie, die viele indigene Völker vertrieben oder an den Rand gedrängt hätten. Es sei jedoch möglich, das koloniale Denken zu überwinden und «Netze der Solidarität und Entwicklung» zu knüpfen. Diese könnten dabei helfen, die Zerstörung der Erde zu beenden.

Kirche mit «vielgestaltigem Gesicht»

Der Papst ruft zudem zu einer stärkeren Verankerung der christlichen Botschaft in der Kultur der Völker Amazoniens auf. In «Querida Amazonia» wirbt er für eine Kirche mit einem «vielgestaltigen Gesicht». So sei es erlaubt, «in der Liturgie Elemente der intensiven Naturerfahrung der Indigenen aufzugreifen». Auch könnten eigene Ausdrucksformen in Liedern, Tänzen, Riten,

Gesten und Symbolen gefunden werden. Es sei ein Prozess notwendig, der das bereits vorhandene Gute in den Kulturen Amazoniens aufnehme.

Lockerung des Zölibats kein Thema

Im Abschlussdokument vom Oktober 2019 hatten die Synodenteilnehmer dafür votiert, in Ausnahmefällen verheiratete Ständige Diakone zu Priestern zu weihen. Diese Forderung macht sich der Papst in seinem nachsynodalen Schreiben nicht zu eigen. Aber er erteilt ihr auch keine definitive Absage. Zwar fordert Franziskus Anstrengungen, um auch in entlegenen Teilen der Amazonasregion die Eucharistiefeier häufiger zu ermöglichen. In erster Linie sollten Lateinamerikas Bischöfe aber dafür sorgen, dass

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Visionen für eine Kirche der Zukunft?

Papst Franziskus will mit «Querida Amazonia» kühne und mutige «Visionen» aufzeigen. Seine Empfehlungen bleiben jedoch blass und mutlos. Statt den Menschen in Amazonien neue Wege zu eröffnen, die ihnen in ihrer pastoralen Mangelsituation helfen, ruft er das traditionelle, umstrittene Amtsverständnis in Erinnerung. Demnach sind nur Männer in der Lage, Christus zu repräsentieren. Den Frauen sagt er in paternalistischer Weise: Ihr braucht das geweihte Amt nicht anzustreben, eure Macht liegt in hingebungsvollem Dienst und leidenschaftlichem Glauben.

Man fragt sich: Hat der Papst wirklich kein Bewusstsein dafür, wie sehr die hierarchisch gegliederte Kirche mit ihrer Geschlechterdiskriminierung viele Gläubige heute empört? Es widerspricht in ihrer Wahrnehmung den Impulsen der biblischen Botschaft, die von der gleichen Würde aller handelt und Gottes Befreiungshandeln am Menschen als Ruf zu einer Existenz in Freiheit deutet.

Mit dem Schreiben des Papstes wird klar: Man darf nicht auf die «Revolution von oben» warten. Wer wirklich etwas verändern möchte, muss sein Schicksal selbst in die Hand nehmen, als Gemeinde, als Gruppe und als Einzelne.

Ein Zweites wird nochmals deutlich: Man kommt um eine Revision der theologischen Grundlagen zur absolutistischen Verfassungsform der Kirche nicht länger herum. Gerade für die reformorientierten Bischöfe gilt das: Sie sollten sehen, dass es echte Erneuerung nicht geben wird, ohne diese Grundfragen endlich offen zum Thema zu machen.



Daniel Bogner

Professor für Moralthologie an der Universität Freiburg (Schweiz)

Mit Zerstörung «schneiden wir uns ins eigene Fleisch»

In einer Stellungnahme zu «Querida Amazonia» bekräftigt SBK-Präsident Bischof Felix Gmür die päpstlichen Anliegen.

Zwei Tage nach Erscheinen des nachsynodalen Papstschreibens «Querida Amazonia» am 12. Februar hat sich auch die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) mit einem Kommentar zu Wort gemeldet. In dem gut zwei A4-Seiten langen Text nimmt der Basler Bischof Felix Gmür als SBK-Präsident Stellung. Analog zum Schreiben von Papst Franziskus greift er dabei soziale, ökologische und kulturelle Fragen auf und bringt diese in einen Zusammenhang.

Kritik an Konzernen

So bekräftigt Gmür ein Anliegen des Kirchenoberhauptes: Amazonien dürfe man nicht als Land ohne Leute und Kultur sehen, dessen Reichtum und Rohstoffe man nach Gutdünken ausbeuten dürfe. «Dabei verletzen die Ausbeuter, nicht selten auch internationale Konzerne, die Würde der dort

ansässigen Menschen und Völker. Ausbeuterische Wirtschaftsbeziehungen verschmutzen die Luft, zerstören Wälder, Flüsse, Flora, Fauna, indigene Völker, Gemeinschaften und Kulturen, beschädigen die Institutionen, fördern dadurch Gewalt, Instabilität, Elend und Leid», heisst es im SBK-Kommentar.

Eine neue Haltung entwickeln

«Tragen wir zur Zerstörung des Amazonas bei, schneiden wir uns auch ins eigene Fleisch», mahnt der Basler Bischof. Deshalb gelte es einen Lebensstil einzuüben, der «weniger unersättlich ist, ruhiger, respektvoller, weniger ängstlich besorgt und brüderlicher», zitiert Gmür aus dem Papstschreiben. «Entscheidend ist dabei das Entwickeln einer neuen Haltung», so Gmür. (uab)



Brennender Urwald im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso | © KNA

Fortsetzung von vorheriger Seite

Papst Franziskus ...

ihre Priester tatsächlich in dem Gebiet eingesetzt und entsprechend ausgebildet würden. Auch Weiheämter für Frauen lehnt der Papst vorerst ab.

«Spezifisch weibliche Dienste»

Wer die Beteiligung von Frauen in der Kirche nur mit ihrer Zulassung zur Weihe stärken wolle, greife zu kurz und «klerikalisieren» Frauen, schreibt Franziskus. Beim Bischofstreffen Ende Oktober war mehrfach die For-

derung nach einem Diakonat für Frauen erhoben worden. Gleichwohl plädiert der Papst dafür, «das Entstehen anderer spezifisch weiblicher Dienste» anzuregen, die auf «die besonderen Bedürfnisse der Amazonasvölker» eingehen. Dazu müssten Frauen Zugang erhalten zu kirchlichen Positionen, in denen sie tatsächlich etwas bewirken und wesentliche Entscheidungen beeinflussen könnten.

Mit seinem Schreiben legt Franziskus seine Folgerungen zur Amazonassynode vom vergangenen Oktober vor. (cic)

«Spiritualität und Politik sind nicht trennbar»

Der schwule Autor Pierre Stutz hat die Meditationstexte für die diesjährige Fastenkampagne geschrieben. Im Interview sagt er, was ihm die Kampagne bedeutet.

Ist es das erste Mal, dass Sie für die Fastenkampagne schreiben?

Pierre Stutz: Es ist das dritte Mal nach 1996 und 2013. Die Texte des Meditationsheftes 2013 wurden auch von Misereor Aachen für alle Pfarreien in Deutschland übernommen.

Haben Sie die Texte extra für die Kampagne 2020 geschrieben oder wurden diese einem Ihrer Bücher entnommen?

Stutz: Ich habe die Texte eigens für die Kampagne geschrieben. Als ehemaliger ferment-Mitredaktor liebe ich es, mit einem Foto oder einem Kunstwerk in einen Dialog zu treten. So habe ich im letzten Sommer während mehrerer Wochen das kraftvolle Hungertuch von Uwe Appold meditiert und auf Worte «gewartet». Ich bin dankbar, dass für die mir vorgegebenen Bildausschnitte vom Hungertuch diese sieben meditativen Texte entstanden sind.

Aufgrund Ihrer sexuellen Orientierung dürfen Sie nicht als Priester in der katholischen Kirche wirken. Was bedeutet es für Sie, wenn Sie für die von den Kirchen getragene Fastenkampagne schreiben – quasi als Aussen-seiter wie jene Menschen, für welche die Kampagne durchgeführt wird und die unterstützt werden sollen?

Stutz: Es ist für mich ein Zeichen der Wertschätzung, das mir guttut. Es richtet mich auf, wenn ich nicht auf meine



Buchautor Pierre Stutz hat das Hungertuch von Uwe Appold meditiert. | © Vera Rüttimann

Homosexualität reduziert werde, sondern als ganzer Mensch mit meiner spirituellen Schreibbegabung gesehen werde.

Da ich seit bald zwei Jahren in Norddeutschland – in Osnabrück – wohne, berührt es mich dieses Mal besonders, für die Schweizer Pfarreien schreiben zu können. Meine Meditationsworte werden zudem nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Französisch und Italienisch erscheinen.

Was bedeutet Ihnen die Fastenkampagne?

Stutz: Die ökumenische Kampagne ist mir in meiner ganzen pastoralen Tätigkeit sehr wichtig. Schon als Bundesjugendseelsor-

ger der «Jungen Gemeinde» versuchte ich auch Jugendlichen aufzuzeigen, dass unser Eintauchen in die Liebe Gottes uns bestärkt, auftauchen zu können für Frieden in Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Die Fastenkampagne zeigt exemplarisch auf, dass Spiritualität und Politik unzertrennbar sind. Das diesjährige Thema rund um die Saatgutvielfalt ist für eine glaubwürdige Klimagerechtigkeit Notwendend.

Wie hoch ist die Auflage Ihrer Bücher?

Stutz: Die Auflage meiner Bücher ist gut über eine Million – die Bücher sind in sechs Sprachen übersetzt.

Georges Scherrer

Morerod spricht mit Opfer – und wird angezeigt

Der Westschweizer Bischof Charles Morerod will mit einem Missbrauchsoffer sprechen. Den Freidenkern ist das zu wenig.

Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, hat das mutmassliche Missbrauchsoffer im Fall des Freiburger Domherrn P. F. zu einem Gespräch eingeladen. Dies meldete das Online-Portal cath.ch unter Berufung auf die Westschweizer Sonntagszeitung «Le Matin dimanche» (16. Februar). Morerod wolle dem Opfer – dem heute 39-jährigen Universitätsdozenten Pierre E. – zuhören, um dessen Schmerz

zu verstehen und die Fakten des Falles kennenzulernen. Laut Zeitung hat Pierre E. einer Begegnung mit Morerod grundsätzlich zugestimmt.

Fall für Glaubenskongregation

Hintergrund sind Vorwürfe, wonach P.F. ihn 1998 in einem Chalet im Wallis sexuell missbraucht haben soll. Damals sei er 17 Jahre alt gewesen, sagte Pierre E. Anfang Februar

gegenüber dem «Tages-Anzeiger» und der «Rundschau» von Schweizer Fernsehen SRF. Morerod hat P.F. inzwischen suspendiert und den Fall an die Glaubenskongregation weitergeleitet.

Freidenker erstatten Anzeige

Morerod behauptet, erst 2016 durch P.F. selbst von einer «Geschichte» erfahren zu haben. Dieser habe von einem «einzelnen Ereignis» gesprochen, an dem eine «erwachsene Person» beteiligt gewesen sei. Andere Quellen führen aus, dass der Bischof bereits 2011 vom Vorfall gewusst und den mutmasslichen Täter geschützt habe. Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz hat deshalb Anzeige wegen Begünstigung gegen Morerod eingereicht. (cath.ch/sys/ms)

Schweiz

Christoph Casetti ist tot

Der Churer Bischofsvikar Christoph Casetti ist am 9. Februar im Alter von 76 Jahren gestorben. Casetti war seit 1982 für das Bistum Chur tätig, zuletzt als Bischofsvikar für die Glaubensverkündigung und Katechese, als Mitglied im Bischofsrat sowie als residierender Domherr und Domprobst des Churer Domkapitels, dem die Wahl des Churer Bischofs obliegt. Casetti war ausserdem während 22 Jahren Sprecher des Bischofs, bis ihn Ende 2010 Giuseppe Gracia in dieser Funktion ablöste. (sys) (Bild: Christoph Casetti | © Josef Bossart)



Für gerechtes Saatgut

Die diesjährige Ökumenische Fastenkampagne widmet sich der Problematik des Saatgutes. Saatgutkonzerne bedrängen zusehends die lokale Landwirtschaft und zerstören auf diese Weise die Biovielfalt. Die Kampagne thematisiert die Bewahrung der Vielfalt des Saatgutes auch vor dem Hintergrund des Klimawandels. (bal)

Ausland

Pläne für Grosspfarreien

Im deutschen Erzbistum Freiburg gehen die Beratungen über Details und Umsetzung der Reformen in Seelsorge und Pfarreien weiter. Die Diözese veröffentlichte am 7. Februar einen neuen Vorschlag für den geo-

grafischen Zuschnitt der geplanten Grosspfarreien. Derzeit ist das Bistum mit etwa 1,6 Millionen Katholiken in 224 Seelsorgeeinheiten mit 1000 Pfarreien gegliedert. Ab 2025 könnten es nur noch etwa 40 Grosspfarreien sein. Hintergrund der Strukturreform ist ein Rückgang der Zahl von Katholiken sowie von Priestern und Kirchenmitarbeitern. (kna)

Reinhard Marx gibt Vorsitz der Bischofskonferenz ab

Kardinal Reinhard Marx steht nicht für eine zweite Amtszeit an der Spitze der deutschen Bischofskonferenz zur Verfügung. Er will mehr in seinem Bistum, der Erzdiözese München und Freising, präsent sein. Bei der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe Anfang März in Mainz stehen Neuwahlen an. (kna) (Bild: Reinhard Marx | © kna)



Vatikan

Nächste Bischofssynode 2022

Die nächste Vollversammlung der Bischofssynode in Rom soll im Herbst 2022 stattfinden; das Thema ist noch offen. Wie der Ordentliche Rat des Synoden-Generalsekretariats bei einem Treffen Anfang Februar im Vatikan beschlossen. Zugleich habe das Gremium dem Papst drei mögliche Synodenthemen vorgeschlagen, über die Franziskus entscheiden muss. (kna)

Missbrauchopfer erheben Vorwürfe gegen Papst

Eine Gruppe argentinischer Missbrauchopfer erhebt schwere Vorwürfe gegen den Vatikan und den Papst. «Es werden wichtige Informationen zurückgehalten, und auch Franziskus zieht nicht die nötigen Konsequenzen», sagte ihr Anwalt Sergio Salinas im Februar bei einer Pressekonferenz in Rom. In einer mittlerweile geschlossenen Ordensschule in Argentinien sollen über Jahre hinweg zahlreiche Kinder geschlagen und missbraucht worden sein. Salinas wirft dem Vatikan vor, nicht ausreichend mit der Staatsanwaltschaft in Argentinien zu kooperieren. Die Opferdelegation hat die Vereinten Nationen in Genf um Hilfe gebeten. (cic)

Social Media

«Bitte erhören Sie die Bitten und Gebete der Basis»

Zahlreiche theologisch gebildete Menschen reagierten mit Kommentaren auf das nachsynodale Schreiben «Querida Amazonia» von Papst Franziskus. Auch Facebook-User griffen in die Tasten, als sie die Stellungnahme des Präsidenten der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Felix Gmür, und diejenige des Moraltheologen Daniel Bogner auf kath.ch lasen.

Karl Stadler staunt ob den divergierenden Reaktionen von Fachpersonen: Man gewinnt fast den Eindruck, als hätten nicht alle «das gleiche Schreiben» gelesen. Ihn wunderte nicht, «dass sich bereits die frühesten Christen (...) die Köpfe einschlugen, weil alle überzeugt waren, ihre je eigene Lesart der Quellen sei die authentische, damit aber auch die wahre und zukunftsfruchtige».

Nicht überzeugt von Gmürs Stellungnahme zeigt sich Josef Müller. Gmür beschönige die Situation. «Bischöfe haben das Flair, herunterzuspielen und auszusitzen», so Müller. Rolf Späti seinerseits reagiert mit Bitterkeit: Es sei «Tatsache», dass die Basis seit Langem Veränderungen vorschlage. «Leider haben aber in der Schweiz weder die Bischofskonferenz noch einzelne Bischöfe positiv darauf reagiert.» Späti bittet Gmür, die «Bitten und Gebete der Basis» ohne Aufschub zu erhören.

Lukas S. Brühwiler schreibt, in einer hierarchisch gegliederten Kirche erwarte man primär von den Kirchenoberen, dass sie «aktiv» werden. Diesen wirft er vor, «in Selbstbeschäftigung» laufend die Türen der Kirche zu verschliessen. (bal)

Zitat

«Das Volk hat das Recht, jeden Sonntag Eucharistie zu feiern. Man kann die Frage des Zölibats nicht höher gewichten als die Feier der Eucharistie! In Wahrheit geht es um die Eucharistie.»

Erwin Kräutler

Der frühere Bischof von Xingu (Brasilien) äussert sich im Interview mit kath.ch zum nachsynodalen Schreiben «Querida Amazonia» von Papst Franziskus.

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © zVg